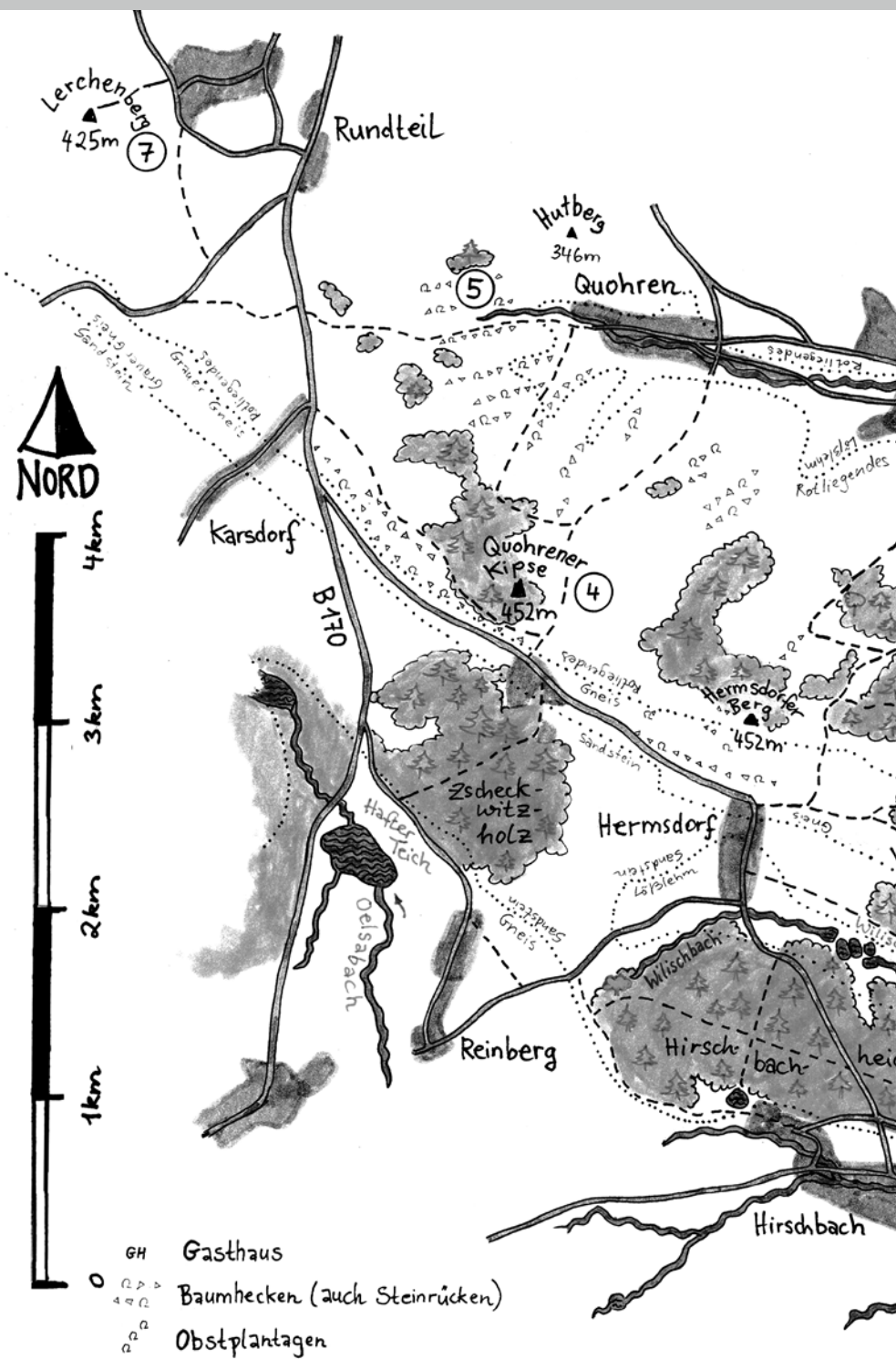
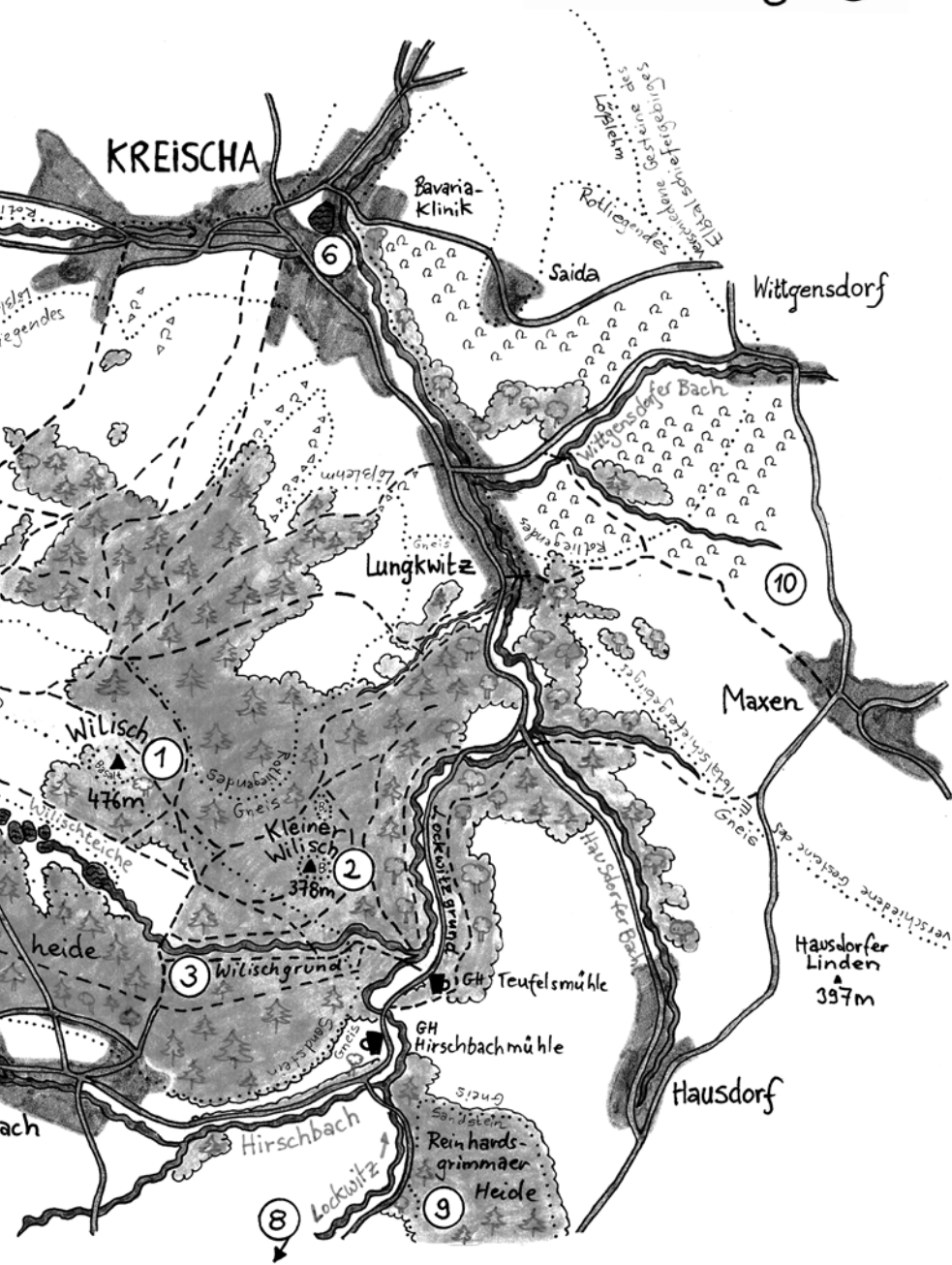




Wilisch & die Wendischcarsdorfer Verwerfung



- | | |
|------------------------------------|--------------------------------|
| ① Wilisch | ⑥ Kreischa |
| ② Kleiner Wilisch und Lockwitzhang | ⑦ Lerchenberg (425 m) |
| ③ Wilischgrund | ⑧ Schlosspark Reinhardtsgrimma |
| ④ Quohrener Kipse | ⑨ Reinhardtsgrimmaer Heide |
| ⑤ Quohrener Grund und Hutberg | ⑩ Kalkbrüche Maxen |

Die Beschreibung der einzelnen Gebiete folgt ab Seite 351

Landschaft

Verlässt man den Dresdner Elbtalkessel in Richtung Süden, begrenzt bald ein markanter Höhenrücken den Horizont: Lerchenberg (425 m, bei Börnchen/Possendorf) – Quohrener Kipse (452 m) – Hermsdorfer Berg (447 m) – Wilisch (476 m) – Lerchenhügel (417 m, bei Hausdorf).

- Bronzezeit-siedler** Die Welt der Bronzezeitsiedler endete an dieser Hügelkette, ebenso wie auch die der seit dem 7. Jahrhundert im Elbtal lebenden Slawen. Dahinter begann das Reich der Bären und Wölfe – „Wilisch“ geht mit einiger Sicherheit auf das slawische Wort für „Wolf“ zurück. Dort waren damals lediglich Jäger und Zeidler (Honigsammler) unterwegs.
- Slawische Weiler** Slawische Weiler und Rundlings-Dörfer entstanden hier vermutlich erst um das Jahr 1000. Um im vergleichsweise unwirtlichen Ost-Erzgebirge, jenseits des Wilischs, den Wald zu roden und Dörfer anzulegen, für die Kolonisierung des „Böhmischen Waldes“, bedurfte es erst der machtvollen Expansionsbestrebungen der Meißner Markgrafen Konrad („der Große“) und Otto („der Reiche“) sowie der Dohnaer Burggrafen im 12./13. Jahrhundert. Um 1200 entstand Reinhardtsgrimma, in dessen Nähe damals die Burg Grimmstein auf einem Bergsporn über dem Schlottwitzbach thronte. Auch in der Kreischaer Senke ließen sich deutsche Kolonisten nieder, übernahmen zwar teilweise die slawischen Ortsnamen, legten aber typische Waldhufendörfer an, wie etwa Quohren oder Lungkwitz. Kreischa selbst hat zwar einen slawischen Kern (alte Wasserburg in Oberkreischa), wurde aber später von deutschen Siedlern wesentlich erweitert.
- Burg Grimmstein**
- NO-Grenze des Erzgebirges** Nicht nur siedlungsgeschichtlich, auch geologisch beginnt an dem Wilisch-Höhenzug das Ost-Erzgebirge.
- Als im Tertiär die Rumpflatte des eingeebneten „Ur-Erzgebirges“ dem Druck der von Süden gegen Europa drängenden Kontinentalschollen nicht mehr standhalten konnte, zerbrach sie in ihrer Mitte, entlang des heutigen Erzgebirgskammes. (Der Südtail sank in die Tiefe und bildete das Nordböhmisches Becken, der Nordteil wurde herausgehoben und schräg gestellt – das Bruchschollengebirge „Erzgebirge“ entstand). Auch hier im Nordosten riss die Erde auf und verschob das Ost-Erzgebirge ein Stück gegenüber dem

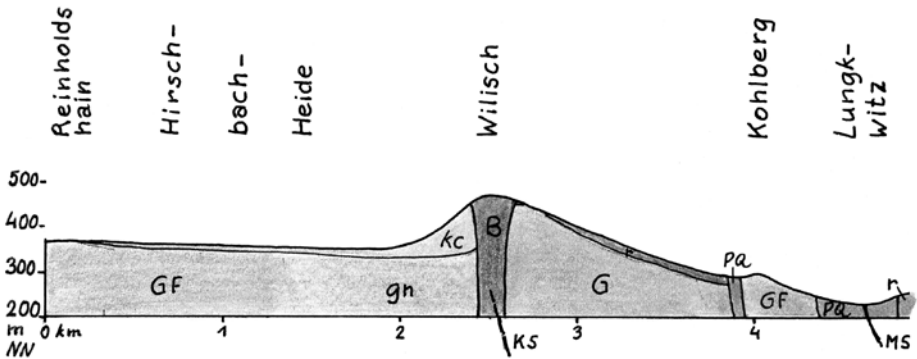


Abb.: Geologischer Schnitt von Reinholdshain nach Lungkwitz (Werner Ernst)

B Nephelinit/„Basalt“ des Wilischs (Tertiär)	GF Graugneis
kc „Unterquader“-Sandstein (Oberkreide)	gn Paragneis (Proterozoikum)
r Gneiskonglomerat (Rotliegend)	
PQ Quarzporphyr (Oberkarbon)	KS Karsdorfer Störung
G Rotgneis	MS Mittelsächsische Störung

tektonische Verwerfung nördlich angrenzenden „Rotliegend-Gebiet“. Diese Bruchzone – Geologen sprechen von einer „Verwerfung“ – wurde nach dem alten Karsdorfer Ortsnamen „Wendisch-Carsdorf“ benannt. Zwischen 60 und 80 m steigt der Höhenrücken heute über den südwestlich angrenzenden, mehr oder weniger ebenen Fuß des Osterzgebirges an. Aus der Kreischauer Talmulde hingegen muss man über zweihundert Höhenmeter überwinden, will man zur Quohrener Kipse oder zum Hermsdorfer Berg aufsteigen.

Basalt Noch etwa 30 m mehr überragt der Gipfel des Wilischs die Wendischcarsdorfer Verwerfung. Hier steht Basalt (geologisch streng genommen: Olivin-Augit-Nephelinit) an, etwa auf einer Fläche von 250 mal 150 m. Mit den tektonischen Brüchen des Tertiärs ging Basalt-Vulkanismus einher, von dem neben dem eigentliche Wilischgipfel noch zwei kleinere Vorkommen an dessen Osthang („Kleiner Wilisch“) künden.

Sandstein Vor dem Anheben und Schrägstellen der Erzgebirgsscholle war deren östlicher Teil noch überwiegend von Sandstein bedeckt. Diesen hatte vor rund hundert Millionen Jahren das Kreidemeer hinterlassen. Nachdem dann die tektonischen Kräfte das Ost-Erzgebirge angekippt hatten, trugen die dabei neu entstandenen Fließgewässer den allergrößten Teil dieses Sandsteins wieder ab. Die Wendischcarsdorfer Verwerfung jedoch stellte sich dieser Abtragung in den Weg, hier blieb eine Sandsteindecke von teilweise einigen dutzend Metern Mächtigkeit erhalten: in der Dippoldiswalder Heide mitsamt Zipfelheide, im Zscheckwitzer Holz, in der Hirschbachheide und in der Reinhardtsgrimmaer Heide.

Lößlehm

Von weitgehender Abtragung verschont blieb dank des Höhenzuges nicht nur der Sandstein aus der Kreidezeit. Auch Lößlehm, eine Hinterlassenschaft der Eiszeiten, findet sich in teilweise erstaunlichen Mächtigkeiten noch südlich der Wendischcarsdorfer Verwerfung. Während der Elster-Kaltzeit (vor ca. 400 000 Jahren) drangen die skandinavischen Gletscher bis in den Kreischeaer Raum vor, die beiden späteren Vorstöße polarer Vereisungen (Saale- und Weichsel-Kaltzeit) machten allerdings bereits weit nördlich des Erzgebirges halt. Aus den weitgehend vegetationsfreien Zonen in ihrem Vorfeld wurde kalkreicher Staublehm ausgeblasen und mit den von den Eismassen heranwehenden Stürmen bis ins Ost-Erzgebirge getragen. Luftverwirbelungen hinter dem Wilisch-Rücken ließen dann wahrscheinlich überdurchschnittlich große Mengen dieses Lößes auf den Sandstein-Verbnungen zu Boden sinken. Neben einer „Verbesserung“ des Nährstoffangebotes auf den Sandsteindecken, die zwischen Hermsdorf und Reinberg sogar landwirtschaftliche Nutzung möglich macht, bringt der Lößlehm jedoch noch eine zweite Eigenschaft mit sich: die Neigung zur Bodenverdichtung und die Ausbildung von Pseudo- und Staugleyen auf ebenen Flächen.

Pseudo- und Staugley

Abb.: Lößlehm-Ebene zwischen Dippoldiswalder Heide und Wilisch (Blick vom König-Johann-Turm)

Gneis

Unterhalb von Kreidesandstein und Lößauflagerung bilden südwestlich der Wendischcarsdorfer Verwerfung verschiedene Gneise den geologischen Untergrund.

Rotliegend

Von Herbst bis Frühjahr, wenn zwischen Kreischa und Possendorf die Äcker umgepflügt sind und offen liegen, fällt deren intensive rote Färbung auf. Nördlich von Wilisch und Hermsdorfer Berg, auch direkt auf den Kuppen von Quohrener Kipsen und Lerchenberg bildet das Rotliegende die Oberfläche. Dabei handelt es sich um Abtragungsschutt aus dem Variszischen Gebirge, das im Karbon (vor 360 bis 300 Millionen Jahren) mit einer seiner Bergketten (dem Erzgebirgssattel) das „Ur-Erzgebirge“ bildete. In einer vorgelagerten Senke, dem Döhlener Becken, sammelte sich während und nach der Auffaltung des Variszischen Gebirges das Material, was damalige Flüsse von dessen Höhen und Tälern abtrugen. Zu diesem, nach dem Freitaler Ortsteil Döhlen benannten Becken gehörte auch die „Kreischeaer Nebenmulde“. Das Rotliegende besteht überwiegend aus Gneisgeröllen mit mehr oder weniger großen Anteilen von Porphy- und Quarzit-Bruch-

stücken. Zu einem Konglomerat-Gestein verkittet wird dieses Gemisch durch Gneisgrus, der durch damalige tropische Verwitterung intensiv rot bis rotbraun gefärbt ist (hoher Anteil Eisenhydroxid). Dieses Rotliegendestein ist vergleichsweise weich, entsprechend viel Platz konnte sich die Lockwitz im Kreischauer Talkessel schaffen.

Lockwitz- bach

Um dorthin zu gelangen, musste sich der (am Kohlberg bei Oberfrauendorf entspringende) Lockwitzbach zuvor allerdings durch die Wendischcarsdorfer Verwerfung und den relativ harten Rotgneis des Wilischs hindurch arbeiten. Zwischen Reinhardtsgrimma und Lungkwitz hat er dabei ein steiles Kerbsohlental geschaffen. Naturnahe Mischwälder tragen zum besonderen naturkundlichen Reiz dieses Durchbruches bei (der allerdings durch den heftigen Pkw-Verkehr allzu oft gestört wird).

Klima- grenze Erzgebirge – Elbtal

Auch klimatisch bildet die Wendischcarsdorfer Verwerfung eine deutlich wahrnehmbare Trennscheide zwischen Erzgebirge und Elbtalzone. Wenn in wolken- und windlosen Nächten im Gebirge die bodennahe Luft abkühlt, dabei schwerer wird und talabwärts zieht, bildet der Höhenzug einen natürlichen Schutz für das Kreischauer Becken. Die Kaltluft staut sich über den Sandsteinheiden südlich des Höhenrückens und führt dort mit regelmäßigen Spätfrost im Frühjahr zu einer Selektion (sub-)montaner Vegetation. Die Oberhänge von Wilisch, Hermsdorfer Berg und Quohrener Kipsen indes ragen meistens aus diesen Kaltluftseen heraus und bieten mit ihrer Süd-

Obstanbau- gebiet um Kreischau

exposition wärmeliebenden Pflanzen geeignete Standortbedingungen. Das Kreischauer Becken schließlich ist seit alters her ein bekanntes Obstanbaugebiet – dank des Schutzes, den die Wendischcarsdorfer Verwerfung gegenüber der kalten Gebirgsluft bietet. Früher wurde hier sogar Wein angebaut. Neben pestizidbelasteten Apfel- und Kirsch-Plantagen gedeihen heute noch große, teilweise sehr alte und aus Naturschutzgründen außerordentlich wertvolle (Streu-)Obstwiesen.

Feldraine und Hang- terrassen

Besonders die Flur von Quohren ist durch eine große Anzahl von teilweise steinrückenartigen Feldrainen und Hangterrassen geprägt. Der daraus resultierende kleinflächige Wechsel von Gehölzen und Offenland verschafft nicht nur dem Wanderer abwechslungsreiche Ausblicke, sondern auch vielen verschiedenen Pflanzen und Tieren Lebensraum.

Wälder

Nährstoffarme und zu einem großen Teil staunasse Böden sowie Frostgefährdung haben dazu geführt, dass die „Heiden“ südlich des Wilisch-Rückens ungerodet blieben (wenn auch die Holzvorräte später rigoros geplündert wurden). Wald wächst auch auf den flachgründigen und/oder blockreichen Hängen des Wilischs und des Lockwitztales. Die Nordseiten von Wilisch, Hermsdorfer Berg und Quohrener Kipse wurden größtenteils erst später wieder aufgeforstet, überwiegend mit Fichtenforsten, die von Natur aus gar nicht hierher gehören.

Abb.: Mehrere Teiche bereichern südlich des Wilischs die Lebensraumvielfalt.



- Viehtriften** Die flachgründigen, mageren Oberhänge dienten einst als Viehtriften und waren noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts sehr artenreich. Intensivlandwirtschaft einerseits, Aufforstung und Verbrachung andererseits haben von dieser Fülle nur noch einen kleinen Teil übrig gelassen – doch auch dieser lohnt ausgedehnte Wanderungen entlang der Wendischcarsdorfer Verwerfung.
- Kurort** Bereits im 19. Jahrhundert erreichte Kreischa Bedeutung als Ausflugs- und Kurort. Nach 1990 etablierte sich die Bavaria-Klinik als Hauptarbeitgeber des Gebietes. Erholung in gesunder Natur ist ein wichtiges Ziel der Entwicklung im Lockwitztal. Nicht zuletzt dank des Engagements von Bürgermeister, Bavaria-Eigentümern und vielen Bürgern konnten Anfang der 1990er Jahre zwei große Gefahren für diese Entwicklung abgewendet werden: Zum einen wurden die Pläne für einen Großsteinbruch am Blauberg / Langer Berg aufgegeben, zum anderen der Bau der Autobahn A17 wenn schon nicht verhindert, doch so weit wie möglich an den Stadtrand von Dresden verschoben.

Pflanzen und Tiere

Durch die geologischen und klimatischen Besonderheiten weist der Höhenzug der Wendischcarsdorfer Verwerfung eine interessante und vielfältige Pflanzenwelt auf. Besonders artenreich und wertvoll sind zum einen die relativ mageren Wiesen im Nordwesten und zum anderen die basaltbeeinflusste Vegetation auf dem Wilisch.

- Frischwiesen** Auf den zwischen Rundteil, Quohren und Karsdorf gelegenen Frischwiesen (meist alte lückenhafte Streuobstwiesen) kommen in großer Anzahl Kleines Habichtskraut, Wiesen-Flockenblume, Rundblättrige Glockenblume, Kleine Braunelle, Gewöhnliches Ferkelkraut und Rot-Schwingel vor. Als seltenere Arten treten vereinzelt Goldklee, Wirbeldost und Berg-Platterbse auf.
- Vegetation auf dem Wilisch** Besonders interessant ist die Vegetation auf dem Gipfel des Wilisch. Seiner natürlichen Bewaldung am nächsten kommt z. Z. wahrscheinlich sein



Abb.: Bärenschote

- basenreiche Böden** Südhang mit Trauben-Eiche, Rot-Buche, Esche, Berg-Ahorn, Spitz-Ahorn, Vogelkirsche und Stiel-Eiche. Am Oberhang treten noch Winter-Linde und, spärlich Hainbuche hinzu, die als Baumarten des Hügellandes hier auf einem vorgeschobenen Standort stehen. Die Krautschicht variiert kleinräumig, je nach Bodenbeschaffenheit und Sonneneinstrahlung. Den meisten gemeinsam ist allerdings die Vorliebe für basenreiche Böden, wie sie der Basalt hervorbringt. Häufig sind Waldmeister, Pfirsichblättrige Glockenblume, Kleinblütiges Springkraut, Moschus-Erdbeere, Bärenschole sowie die Gräser Wald-Zwenke, Nickendes und Einblütiges Perlgras. Auch Leberblümchen, Sanikel und Frühlings-Platterbse tragen zum Reiz und zur Bedeutung des Wilischs bei.
- bodensaure Traubeneichen-Buchenhäuser** Außerhalb der basaltbeeinflussten Standorte des Wilischs sowie, in geringerem Ausmaß, des Kleinen Wilischs würden von Natur aus bodensaure Traubeneichen-Buchenhäuser wachsen, wie sie an den Lockwitzhängen in teilweise noch sehr schönen Beständen zu erleben sind. Die Artenvielfalt ist hier allerdings deutlich geringer. Draht-Schmiele, Schmalblättrige Hainsimse und Wald-Reitgras herrschen vor. Hinzu kommt an schattigen Hangbereichen sowie im Kaltluftstau südlich des Höhenzuges auch noch die Berglandsart Purpur-Hasenlattich.
- Hochstaudenfluren an der Lockwitz** Ebenfalls eher in höheren Lagen sind Wald-Geißbart, Sterndolde und Alantdistel zu Hause, die man vereinzelt im Lockwitztal bzw. deren engen Seitentälchen noch finden kann. Beachtung verdienen die Hochstaudenfluren an der Lockwitz, wenngleich der größte Teil der Talwiesen durch Eutrophierung und Überweidung in den letzten Jahrzehnten viel von der ursprünglichen Pracht eingebüßt hat. Von besonderer Schönheit ist heute noch ein ausgedehnter Bestand des Großen Wiesenknopfes in der Nähe der Teufelsmühle.
- warme Südhänge** An sonnenbeschienenen Waldrändern und Böschungen der südexponierten Oberhänge gedeihen wärme- und lichtliebende Arten. Pechnelke und Nickendes Leimkraut fallen im Frühling auf, etwas später die leuchtend gelben Bestände des Färber-Ginsters und des Echten Johanniskrauts.
- Sandstein-Heiden** In deutlichem Kontrast dazu steht die Vegetation der Sandstein-Heiden. Nicht nur wegen der Umwandlung in Fichten- und Kiefernforsten ist die Baumschicht recht artenarm. Im Randbereich von Hirschbach wachsen Trauben- und Stiel-Eichen sowie Sand-Birken. Drahtschmiele und Heidelbeere kündigen von den mageren Nährstoffbedingungen der Heiden, Wolliges Reitgras und Harz-Labkraut vom montan geprägten Klima. Wo das Bodenwasser wenigstens etwas in Bewegung ist, bildet der Adlerfarn dichte Bestände; wo hingegen Staunässe die Böden prägt, wächst Pfeifengras.
- Kreuzotter** An sonnenbeschienenen Wegrändern innerhalb der Sandsteinheiden, aber auch auf den Basaltfelsen kann man im Frühjahr noch gelegentlich einmal eine Kreuzotter beim Sonnenbad beobachten.
- Damhirsche** Hauptwildart des Wilischgebietes ist das Reh. Mitte der 1970er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurden außerdem Damhirsche eingeführt. Damwild ist, im Unterschied zu den meisten einheimischen Wildarten, tagaktiv.



Abb.:

Eisvogel

Im Kreischauer Becken mit seiner klimatisch begünstigten Lage, der breiten Lockwitz-Talau und der reich gegliederten Umgebung mit kleinen Bachtälchen und zahlreichen Feldgehölzen findet auch eine artenreiche Flora und Fauna geeignete Lebensräume. In feuchten, noch nicht übermäßig mit Nährstoffen überfrachteten Auebereichen mit Feuchtwiesen, Hochstaudenfluren und kleinen Gewässern wachsen Himmelschlüssel, Sumpfdotterblume, Ästiger Igelkolben, Helmkraut, Wasserpfeffer, Bach-Ehrenpreis, Ufer-Wolfstrapp, Sumpf-Vergissmeinnicht, Wasser-Schwertlilie und Herbstzeitlose. Bis vor einigen Jahren gab es hier sogar noch die Sibirische Schwertlilie. Neben den allgemein verbreite-

ten Lurchen wie Erdkröte, Grasfrosch und Teichmolch profitiert auch der Springfrosch vom milden Klima. Das gleiche gilt unter den Reptilien für Zauneidechse und Glattnatter. Der Feuersalamander laicht erfolgreich in unbelasteten Bächen. In den Feuchtbiotopen und Wasserläufen der Talauen sind Wasseramsel, Eisvogel, Rohrammer, Wasserralle und Nachtigall zu beobachten oder zu hören. Schwarzstörche suchen hier nach Nahrung.

Salmoniden-gewässer

Der nur noch gering mit Abwasser belastete Lockwitzbach mit seinen Nebenarmen gilt als Salmonidengewässer. Bach- und Regenbogenforellen ziehen ebenso durch die Gewässer wie Äschen sowie (aus Nordamerika eingeführte) Bachsaiblinge. Problematisch wirken sich allerdings an der ohnehin relativ wasserarmen Lockwitz lange Trockenperioden aus, wie etwa im Sommer 2003, als der Bach über weite Strecken völlig trocken fiel.

Glatthafer-wiesen

In Bereichen der extensiv genutzten Weideflächen und Streuobstwiesen sind neben Stickstoffzeigern wie Wiesen-Bärenklau und Wiesen-Kerbel häufig auch Margerite, Spitzwegerich, Echter Nelkenwurz, Kleines Habichtskraut, Kuckucks-Lichtnelke, Pechnelke und Wiesen-Storchschnabel zu finden. Typisches Gras der Mähwiesen ist der Glatthafer. An Waldrändern kommt sporadisch Seidelbast vor, deutlich häufiger hingegen das Pfaffenhütchen.

alte Obst-bäume

In Streuobstbeständen mit hohem Alt- und Totholzanteil sind Rückzugsgebiete, Brutstätten und Nahrungsquellen vieler Tierarten eng verbunden und bilden dadurch eigene Lebensräume und Gesellschaften. Typische Arten dieser Biotope sind u. a. Waldeidechse, Blindschleiche, Spitzmäuse, Gartenschläfer, Wiesel und Hermelin. Von den Vogelarten sind Neuntöter, Raubwürger, Grün- und Buntspecht, Braunkehlchen und Wendehals zu nennen.

Über 100 Brutvogel-arten

Über 100 Brutvogelarten nutzen das vielfältige Lebensraumangebot zwischen Kreischau, Possendorf und Reinhardtsgrimma. Besondere Bedeutung kommt dabei dem Wachtelkönig zu. Die markanten Rufe dieses seltenen Rallenvogels kann man in Juninächten auf den Wiesenflächen bei Lockwitz vernehmen

Bemerkenswert ist auch die Vielfalt der Greifvögel (Habicht, Sperber, Mäusebussard, Wespenbussard, Rotmilan, Turmfalke, wahrscheinlich auch noch Baumfalke) sowie Eulen (Uhu, Schleiereule, Waldkauz, Waldohreule, sowie – heute als große Rarität – Steinkauz).

Wanderziele beiderseits der Wendischcarsdorfer Verwerfung



Wilisch

Basaltkuppe

Wie Luchberg, Geisingberg und Sattelberg bildet die 476 m hohe Basaltkuppe des Wilischs eine auffällige Landmarke des Ost-Erzgebirges. Seine charakteristische, etwas unsymmetrische Form erhielt der Wilisch-Gipfel durch den Steinbruch, der bis 1923 betrieben wurde. Wie auch an den anderen Basaltvorkommen erwies sich das Gestein als sogenannter „Sonnenbrenner“, d. h. trotz der offensichtlichen Härte verwittern die Steine unter dem Einfluss von Luft und Sonne. Anstatt eckiger Steine, die sich untereinander durch „Verhaken“ Stabilität gaben, wurde innerhalb weniger Jahrzehnte aus dem Basaltschotter mehr oder weniger rundes Geröll – was die Eignung für den Straßen- und Bahnbau erheblich einschränkte. So wird es dem Kreischeaer „Gebirgs- und Verkehrsverein“ nicht übermäßig schwer gefallen sein, durch Landkauf am Wilisch die Einstellung des Steinbruchbetriebes zu bewirken.

Sonnenbrenner

Basaltsäulen

Im Steinbruch ist die säulenförmige Ausbildung des Basaltes (Olivin-Augit-Nephelin) zu erkennen. Während der Abkühlung zog sich die Lava zusammen. Diese Volumenverringerung bewirkte ein meist sechskantiges Aufreißen des Gesteins – senkrecht zur Oberfläche des Lavaergusses. Aus der

Abb.:
Wilisch-
basalt und
Natternkopf



Tatsache, dass am Wilisch die meisten Säulen nicht lotrecht, sondern schräg („scheitförmig“) angeordnet sind, hat man geschlossen, dass es sich hier tatsächlich um den Anschnitt des einstigen Vulkanschlotes handelt.

Steinbruch- sohle

Die ehemalige Steinbruchsohle besteht aus zwei Ebenen, in denen sich mittlerweile unter kleine wassergefüllte Senken bilden. In der Vergangenheit wurden diese Tümpel von Molchen genutzt, doch die zunehmend längeren Trockenperioden der letzten Jahre lassen die Wasserflächen immer öfter austrocknen. Eine erfolgreiche Vermehrung von Amphibien dürfte damit noch selten möglich sein. Durch mehr oder weniger häufiges Betreten der Steinbruchplateaus hat sich eine Grünlandvegetation ausgebildet, die in ihrem Zentrum aus trittfesten Weidearten (u. a. Kammgras, Mittlerer Wegerich) besteht. Weniger oft begangene Bereiche sind von Wiesenarten bewachsen, stellenweise solchen eher magerer Standorte (Goldhafer, Hornklee, Körnchen-Steinbrech, Wiesen-Flockenblume, Spitz-Wegerich), stellenweise aber auch von Eutrophierungszeigern (Knautgras, Giersch, Brennessel),

die über gelegentliche Lagerfeuerpartys und (frühere?) Müllablagerungen berichten. In den staudenartigen Saumbereichen, beispielsweise am Zugangsweg zum Steinbruch, kommen in größerem Umfang Natternkopf, Zickzack-Klee, Wald-Wicke und Breitblättrige Platterbse vor. An den Fels-hängen wachsen licht- und wärmeliebende Arten wie Silber-Fingerkraut, Echtes Johanniskraut und Färber-Ginster, an einigen, eher schattig-feuchten Stellen auch Tüpfelfarn.

*Mischwald
blütenrei-
che Boden-
vegetation*

In der Umgebung des Steinbruches, zwischen Wilischbaude und Gipfel, fällt im Mischwald von Trauben-Eichen, Hainbuchen, Rot-Buchen, Sommer- und Winter-Linden die arten- und blütenreiche Bodenvegetation auf. Den Anfang machen im April unter anderem Frühlings-Platterbse, Lungenkraut und Leberblümchen. Ihnen folgen im Mai Wald-Vergissmeinnicht, Goldnessel, Sanikel, Christophskraut und Moschus-Erdbeere, an sonnigen Hangbereichen auch Pechnelken. Im Juni erfreuen besonders die großen Blüten der Pfirsichblättrigen Glockenblume den Wanderer, außerdem blühen Waldmeister, Taumel-Kälberkopf, Perlgras und Ruprechtskraut. Wenn Wald-Platterbse und Bärenschote zu blühen beginnen, fängt meistens auch der Sommer an. Dann folgen im Juli schließlich noch Nesselblättrige Glockenblume und Mauerlattich.

Ausblick

Vom Gipfel des Wilischs hat man – dank der Steinbruchkante – einen schönen Ausblick in Richtung (Süd-)Westen. Doch besser noch kann man sich einen Überblick über die Landschaft beiderseits der Wendischcarsdorfer Verwerfung vom Weg zwischen Hermsdorf und Wilisch (Picknick-Hütte am Waldrand) verschaffen. Nach Süden überblickt man die allmählich in Richtung Kamm ansteigende Pultscholle des Ost-Erzgebirges. Aufgesetzt sind Sattelberg und Geisingberg, im Vordergrund der Luchberg. Der Kahleberg tritt aus dieser Perspektive am Horizont nur wenig in Erscheinung – links davon ist der Sendemast des Lugsteines zu erkennen, genau vor dem Kahleberg die waldfreie Kuppe der Schenkenshöhe (bei Falkenhain). Rechts davon ist die steile Westflanke der Tellkoppe zu sehen, noch ein Stück weiter rechts der Kohlberg bei Oberfrauendorf. Diese Berge gehören zum süd-nord-verlaufenden Porphyrrhöhenzug zwischen Weißeritz- und Müglitztalgebiet, der aufgrund seiner nährstoffarmen Böden bis heute überwiegend von Wald bedeckt ist. Auch die Sandsteinheiden (Hirschbachheide, Dippoldiswalder Heide) zu Füßen der Wendischcarsdorfer Verwerfung blieben ungerodet. Ansonsten zeigt die Aussicht deutlich, dass der größte Teil des Ost-Erzgebirges, bis auf die steilen Talhänge, landwirtschaftlich genutzt wird.

In der entgegengesetzten – nördlichen – Richtung schaut man hinab in den Kreischeer Talkessel. Im Winter fallen dort die intensiv gefärbten Äcker des Rotliegenden auf, im Frühling beeindruckt die üppige Obstblüte. Nicht selten sind zu dieser Zeit an den Nordhängen von Geisingberg, Kahleberg und Tellkoppe noch Schneeflecken zu erkennen. Vom nur 10 km entfernten Elbtal aus bestimmt warme Luft das Kreischeer Klima, während der Höhenrücken der Wendischcarsdorfer Verwerfung die kalten Fallwinde des Erzgebirges zurückhält.

Ausflugsziel Seit Anfang des 19. Jahrhunderts hat sich der Wilisch zu einem beliebten Ausflugsziel unweit von Dresden entwickelt. 1909 wurde die Bergbaude eingeweiht. Seit den 1990er Jahren verfällt die Wilischbaude.



Kleiner Wilisch und Lockwitzhang

Steinbruch

Nicht nur am Wilischgipfel selbst, sondern auch an einem zweiten, kleineren Basaltvorkommen (dem „Kleinen Wilisch“) wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein ein Steinbruch betrieben. Den gewonnenen Schotter beförderte man mittels einer Feldbahn in seilgezogenen Loren hinab zum Wilischbachweg.

Allerdings ist der Steinbruch heute weitgehend mit Brombeeren, Brennnesseln, Besenginster und Kletten-Labkraut verwachsen, so dass man sich kaum noch einen Eindruck von der Säulenstruktur des Basaltes verschaffen kann. Auch ist das kleine Gebiet, in dem das basische Gestein ansteht, vom Steinbruchbetrieb fast vollständig erfasst worden, so dass sich in der Umgebung nicht annähernd eine solche botanische Vielfalt wie am eigentlichen Wilisch zeigt. Allenfalls etwas Bärentraube am Weg und Färber-Ginster an der Felswand fallen auf.

Dennoch sind die Ostflanke des Wilischs und der Talhang zur Lockwitz einen Abstecher wert. Neben den auch am Wilisch vorherrschenden Fichtenforsten wachsen hier noch einige interessante naturnahe Wälder. Südwestlich des Kleinen Wilischs bilden Birken, Kiefern, Trauben-Eichen und einige Fichten einen niedrigwüchsigen Waldbestand. Hier steht Sandstein an und bringt nur sehr magere Bodenverhältnisse hervor. Heidelbeere ist dafür eine typische Weiserpflanze.

**alter
Buchen-
wald**

Direkt unterhalb des Kleinen Wilischs stockt hingegen ein alter Buchenwald auf Gneisboden. Die hallenartige Struktur zeigt, dass hier schon längere Zeit keine intensive Forstwirtschaft mehr betrieben wurde. Das bedeutet allerdings auch, dass Mischbaumarten kaum eine Chance haben – die konkurrenzkräftige Schattbaumart Buche setzt sich auf günstigen Standorten gegen alle Mitbewerber durch. Nur randlich stehen hier einige Eichen. Drahtschmiele, Schmalblättrige Hainsimse und Hain-Rispengras tun kund, dass es sich – im Unterschied zum basaltbeeinflussten Waldbestand des Wilischgipfels – um einen bodensaurigen Buchenwald handelt. An mehreren Stellen treten kleine Sickerquellen aus dem Boden. Hier bildet die Zittergras-Segge dichte Teppiche.

Am Hang zum Lockwitztal, an der Teufelsstiege, konnten sich mächtige alte Trauben-Eichen neben den Buchen behaupten. Häufig hört man hier ab Ende Mai den schwirrenden Gesang des Wald-Laubsängers. Zu den bereits genannten Arten der Bodenvegetation tritt das Wald-Reitgras.

Weitaus artenreicher hingegen ist der Hangfuß, an dem sich seit langer Zeit nährstoffreicheres Material ansammeln konnte, das von den oberhalb liegenden Waldböden abgetragen wurde. Linden, Berg-Ahorn, Hainbuchen

und Hasel herrschen hier vor, außerdem Goldnessel, Frauenfarn, Lungenkraut, Haselwurz, Nickendes Perlgras und – als Vorposten aus dem Gebirge – Purpur-Hasenlattich.

Roter Bruch

Etwas weiter talabwärts befindet sich der sogenannte Rote Bruch, ein ehemaliger Steinbruch, in dem bis Anfang der 1990er Jahre Gneis (Graugneis und Rotgneis) gewonnen wurde. Dabei verschwand vor Jahrzehnten schon ein Bergsporn mit den Resten einer mittelalterlichen Wehranlage.



Wilischgrund

Der Wilischbach sammelt Regenwasser sowie Schneeschmelze vom Südwesthang des Wilischs und des Hermsdorfer Berges.

Wilisch- Teiche

Das Wasser wird zunächst in einer Teichkette südöstlich von Hermsdorf gespeichert. Einige dieser Teiche wurden erst in den 1990er Jahren wieder hergerichtet und werden seither zur Fischzucht genutzt. Diese Fischwirtschaft sowie die Schlammeinträge von den angrenzenden Lößlehm-Äckern verursachen eine erhebliche Trübung der Gewässer. Kleine Erlen-Wäldchen wachsen zwischen den Teichen, allerdings ebenfalls durch Eutrophierung belastet. Zittergras-Segge, Brennessel und Kleines Springkraut dominieren. Die Feuchtwiesen der flachen Senke galten einstmals als besonders artenreich, doch Überweidung und Nährstoffüberangebot haben vor allem konkurrenzstarke Arten wie Stumpfbältrigen Ampfer gefördert.

steiler Einschnitt in die Sand- steinplatte

Auf dem letzten Drittel seines Weges überwindet der Wilischbach innerhalb eines reichlichen Kilometers rund 50 m Höhenunterschied, um schließlich in die Lockwitz zu münden. Die damit verbundene Erosionskraft hat zu einem steilen Einschnitt in die Sandsteinplatte der Hirschbachheide geführt und dabei mehrere Meter hohe Felspartien freigelegt. Der untere Talabschnitt trägt daher den Namen Wilischgrund, nach der am Talausgang liegenden Teufelsmühle gelegentlich auch Teufelsgrund genannt. Innerhalb des Einschnittes wachsen vor allem Berg- und Spitz-Ahorn, Eschen, Erlen und Fichten. Hier dürfte die Berglandsart Fichte auch von Natur aus zu Hause sein. Weitere Arten, deren Verbreitungsschwerpunkt eigentlich weiter oben im Gebirge liegt, sind Weiße Pestwurz, Wald-Geißbart und Purpur-Hasenlattich. An den nassen Uferbereichen des Wilischbaches gedeihen Wald-Schachtelhalm, Zittergras-Segge und Hain-Gilbweiderich.

Eisen- quellen

Eine naturkundliche Besonderheit im Wilischgrund sind zwei Eisenquellen, die unmittelbar über dem Bach aus dem linken Hang treten. Vor allem im Winterhalbjahr sind die rostfarbenen Quellaustritte deutlich wahrzunehmen. Eisenerzbergbau war in den ersten Jahrhunderten nach der Besiedlung im Ost-Erzgebirge weit verbreitet und für die Herstellung von Werkzeugen aller Art auch sehr wichtig. Vermutlich wurden zunächst solche Austritte eisenhaltigen Wassers aufgesucht. Heute gibt es nur noch wenige so auffällige Eisenquellen wie im Wilischgrund.

4 Quohrener Kipse

Die Quohrener Kipse ist mit 452 m üNN zwar 24 m niedriger als der Wilisch, aber aufgrund der Waldbedeckung ebenfalls recht auffällig. Vom Waldrand und vom (nach Quohren führenden) Kipsenweg bieten sich wieder Fernsichten, die denen vom Wilisch ähneln. Darüberhinaus jedoch kann man von hier aus auch nach Osten, in Richtung Elbsandsteingebirge und Lausitzer Bergland, schauen.

Rotliegend-Konglomerat Das Gestein der Quohrener Kipse ist Rotliegend-Konglomerat, fast ausschließlich aus Gneisgeröll bestehend. Am Südostrand des Waldbestandes, gleich hinter der Schutzhütte, gibt es zwar einen ehemaligen Steinbruch, der dieses Rotliegendgestein aufgeschlossen hat. Jedoch ist diese Grube inzwischen, trotz Schutzstatus als Flächennaturdenkmal (seit 1958), inzwischen völlig verwachsen.

Der Wald besteht auf der sonnenzugewandten Südseite vor allem aus Eichen, Birken, Kiefern und Fichten. Letztere sind hier einstmals als Forstbaumarten gepflanzt worden, zeigen aber deutlich, dass ihnen die Standortbedingungen nicht zusagen. Der Borkenkäfer fordert reichlich Tribut.

südexponierte Böschungen An den südexponierten Böschungen des Waldrandes sowie des weiteren Weges nach Karsdorf und an den Terrassenhängen am Südwesthang des Höhenrückens konnten sich noch einige licht- und/oder wärmeliebende Pflanzenarten erhalten, wie sie früher für die Wendischcarsdorfer Verwertung ganz typisch waren. Dazu gehören Thymian, Große Fetthenne, Färber-Ginster, Skabiosen-Flockenblume, Zypressen-Wolfsmilch, Echtes Johanniskraut und Jakobs-Greiskraut. Größere Bereiche wurden deswegen als Flächennaturdenkmale (FND) unter Schutz gestellt: zum einen die beiden Gehölzreihen am Südwesthang (FND „Zwei Hochraine am Streitberg“) mit einer artenreichen Gehölzflora (u. a. Eichen, Ahorn, Schlehen, Weißdorn), zum anderen die dazwischenliegende Grünlandfläche als FND „Hutweide an der Quohrener Kipse“. Aufgrund jahrelangen Brachfallens hat diese Wiese jedoch seit ihrer Unterschutzstellung (1986) erheblich an Wert eingebüßt. Weiches Honiggras und Rotes Straußgras bilden großflächige Dominanzbestände.

Flächennaturdenkmale

Ziele in der Umgebung

Quohrener Grund und Hutberg



Im weichen Rotliegend-Gestein haben bereits die kleinen Quellbäche von Laue/Huhle sowie Quohrener Bach tiefe Einschnitte graben können. Zusammen mit den zahlreichen Feldrainen des Waldhufendorfes Quohren ergibt dies ein sehr abwechslungsreiches, kleinteiliges Mosaik von Hecken, Obstbäumen und Feldgehölzen, Feuchtwiesen und mageren Böschungen.

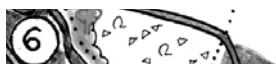
Biotop-Mosaik

Hutberg

Im Rücken der beiden Quohrener Hausreihen umschlossen früher Zäune das Dorf. Durch vier Feldtore gelangte man in die Flur. Der Weidehang zum Hutberg ist im Abstand von 50 bis 100 Meter von Heckenstreifen mit Rosen-Schlehen-Gebüsch sowie alten Obstbäumen gegliedert (FND „Vier Hochraine mit Buschwerk am Südhang Hutberg“). Der Hutberg selbst ist mit der markanten „Fuchsens Linde“ bestanden.

FND**„Schafweide am Streitberg“**

Ein zweiter Komplex von Flächennaturdenkmälen soll einen Ausschnitt des ebenso reich gegliederten Quohrener Grundes sichern. Das FND „Feldwegböschungen westlich des Quohrener Grundes“ besteht aus einem v-förmigen, schmalen Feldgehölz (Stiel-Eichen, Schlehen, Weißdorn), das seinerseits das FND „Schafweide am Streitberg“ umschließt. Neben Glatthafer, Rotem Straußgras und weiteren allgemein verbreiteten Wiesenarten findet man hier auch noch konkurrenzschwache, lichtbedürftige Pflanzen wie Kleines Habichtskraut, Thymian, Fetthenne, Heide-Nelke und Körnchen-Steinbrech.

Kreischa**Kurpark**

Im Zentrum von Kreischa befindet sich hinter dem alten Rittergut der Kurpark mit dem ehemaligen Herrenhaus, der heutigen Gemeindeverwaltung. Im Parkterrain findet man einen eindrucksvollen und artenreichen Gehölzbestand mit stattlichen Stiel-Eichen und fast fünfzig weitere Baumarten (nahezu alle einheimischen Bäume, außerdem Exoten wie Küsten-Tanne, Nootka-Scheinzypresse, Tulpenbaum und Amur-Korkbaum). Der Kurpark bildet mit den bewaldeten Klinikhängen – dem so genannten Badebusch – eine Einheit. Im Badebusch wurde 2006 ein Waldlehrpfad eingerichtet.

Badebusch

In der südlichen Blickachse steht auf einer leichten Anhöhe die Kreischaer Kirche. Bei der kompletten Sanierung der Kirche im Jahre 1994 wurde darauf geachtet, dass die Brut- und Schlafstätten von Schleiereule, Mauersegler und verschiedenen Fledermausarten erfolgreich erhalten blieben bzw. ersetzt wurden. Von besonderer Bedeutung ist das Sommerquartier der Kleinen Hufeisennase, einstmals eine durchaus häufige, heute aber fast gänzlich ausgestorbene Fledermausart, die zwischen Lockwitz und Gottleuba noch den größten Bestand Deutschlands aufweist.



Abb.: Soldatenhöhlen an der Lockwitz in Kreischa

Linksseitig über dem Lockwitzbach befinden sich die sogenannten Soldatenhöhlen. Dieser Hang gibt einen Blick in den geologischen Aufbau des Rotliegenden mit seinen Konglomeraten frei. In Kriegszeiten suchten hier die Menschen Schutz.

Um den herrschaftlichen Kurgästen des 19. Jahrhunderts einen unbeschwerten Aufenthalt zu bieten, wurden verschiedene Kurterrainwege

**Gang um
die Welt**

angelegt. Der älteste dieser Flanierwege ist unter dem Namen „Gang um die Welt“ bekannt. 1849 sollen auch Clara und Robert Schumann hier glückliche Zeiten verlebt haben. Der Weg berührt alle Elemente der Kreischauer Umgebung – vom kleinstädtischen Charakter des Ortszentrums durch Wiesenauen, entlang der Nassgebiete des Schilfteiches bis zu den Hängen des Badebusches. Besonders herausragend sind die mächtigen Stieleichen auf der Dammkrone sowie entlang der Dresdner Straße. Diese altehrwürdigen Reste einer einstmals zusammenhängenden Allee (Naturdenkmal seit 1936) sollten unbedingt bewahrt werden.

**250jährige
Eichen**

7 Lerchenberg (425 m)

Der Lerchenberg, der westliche Ausläufer der Wendischcarsdorfer Verwerfung, ist eine flache, waldfreie Kuppe auf der Wasserscheide zwischen Pösen- und Oelsabach, umgeben von Ackerflächen. In alle Himmelsrichtungen bietet sich eine ungehinderte Aussicht. Das machte den Lerchenberg im 19. Jahrhundert zum Ausflugsziel. 1899 entstand das Gasthaus, das auch heute noch betrieben wird.

8 Schlosspark Reinhardtsgrμμα

Anstelle eines alten, vermutlich wasserburgartigen Rittersitzes wurde ab 1767 das heutige Schloss Reinhardtsgrmma errichtet. Um 1800 kam dann der Schlosspark hinzu. Er galt als einer der schönsten Parks Sachsens und umfasste damals den gesamten Talgrund des Grimmschen Wassers (Lockwitz) bis fast zur Hirschbachmühle. In dem heute noch erhaltenen Park englischen Stils gedeiht eine größere Anzahl von malerischen, nunmehr 200 Jahre alten, mehr oder weniger freistehenden Laubbäumen. Das Schloss befindet sich im Besitz des Freistaates Sachsen und wird von den Behörden des Landwirtschaftsministeriums als „Staatliche Fortbildungsstätte“ genutzt.



Pilzmuseum

Eine besondere naturkundliche Sehenswürdigkeit bietet sich seit 2009 im Erbgericht Reinhardtsgrimma: das Pilzmuseum. Pilzberater Reiner Helwig hat in jahrelanger Arbeit mehrere Tausend naturgetreue Modelle von 700 einheimischen Pilzarten hergestellt. Diese sowie zahlreiche Fotos und, je nach Jahreszeit, frische Pilze aus der Natur bieten einen umfassenden Einblick in die Welt der faszinierenden Organismengruppe.



Reinhardtsgrimmaer Heide



Wie die Hirschbachheide auf der anderen Seite der Lockwitz bedeckt die Reinhardtsgrimmaer Heide vorrangig mit Fichten- und Kieferforsten einen Rest kreidezeitlicher Sandsteindecke. Dieser Sandstein überlagert sowohl Biotitgneis, als auch einen mehrere hundert Meter breiten Porphyryriegel des „Sayda-Berggießhübler Gangschwarmes“.

An diesem Quarzporphyrgang wendet sich der Schlottwitzbach mit scharfem Knick von seiner anfänglichen Süd-Nord-

Abb.: Mauerreste der ehemaligen Burg Grimmstein

Die Sage vom Grimmstein

Vor vielen hundert Jahren stand auf einem Felsen eine kleine stolze Burg, die mit ihrem festen Bergfried weit in den Schlottwitzgrund hinab und zu den Höhen hinüber sah, von wo heute die Dächer und Giebel Hausdorfs leuchten. Auf dieser Burg hauste seit vielen Jahren das Rittergeschlecht von Grimme, dem lange Zeit das Land ringsum gehörte. Die Bergfeste wurde aber bald zu einem gefürchteten Unterschlupf, denn der von Grimme trieb mit seinen Gesellen als Raubritter sein Unwesen. Auf der Passstraße, die in uralter Zeit von Dohna über Liebstadt nach Lauenstein und weiter nach Böhmen führte, überfielen sie die Züge der Kaufleute.

Von diesen Raubzügen erfuhren die benachbarten Herren von Bernstein (Bärenstein). Sie beschlossen, dem Unwesen entgegenzutreten. Mit ihren Mannen zogen sie vor das Felsen nest des Raubritters. Sie belagerten und erstiegen es endlich in heißem Kampfe. Der Ritter von Grimme wurde dabei erschlagen und die Burg zerstört. Als Belohnung erhielten die Ritter von Bernstein alle Besitzungen des alten Geschlechtes von Grimme. Ritter Reinhardt von Bernstein baute nun im Tale des Grimmschen Wassers eine Burg. Von ihm und dem von Grimme erhielt das Dorf, das damals entstand, seinen Namen. Der Raubritter Grimme aber steht noch heute in Sandstein gehauen in der kleinen romanischen Gruft der Kirche.

aus: 800 Jahre Reinhardtsgrimma, Chronik 1206 – 2006

Schlottwitzbach Fließrichtung nach Osten. Den harten Quarzporphyr vermochte das kleine Gewässer noch zu durchschneiden, doch als sich die Wendischcarsdorfer Verwerfung anzuheben begann, gab er seinen ursprünglichen Lauf auf (die alten Bachgerölle wurden in einer ehemaligen Ziegeleigrube bei Hausdorf gefunden!) und ließ sich von einem Seitenbächlein der Müglitz ablenken.

Auf dem vom Bachknick gebildeten Bergsporn stand einstmals die Burg Grimmstein. Heute findet man dort nur noch einen verwachsenen Burgwall mit Mauerresten inmitten eines Fichtenforstes. Eine Informationstafel versucht, die Geschichte etwas zu erhellen.

Buschhäuser Auf der anderen Bachseite, an der Straße von Reinhardtsgrima nach Schlottwitz bzw. Hausdorf, befinden sich die Buschhäuser, zwei kleine klassizistische Bauten, die um 1810 für einen dänischen Gesandten am sächsischen Hof errichtet wurden. Seit einer umfangreichen Renovierung hat hier wieder eine Gaststätte geöffnet. In deren Umfeld wurde ein Märchenpark mit lebensgroßen Holzfiguren angelegt – vor allem für Familien mit kleinen Kindern ein beliebtes Ausflugsziel.

Rechts von den Buschhäusern wachsen gleich an der Straße noch einige Weiß-Tannen und tragen seit einigen Jahren wieder reichlich Zapfen. Im Umfeld der Buschhäuser wurden aber auch Douglasien und einige andere fremdländische Gehölze gepflanzt

Moor Im südwestlichen Teil der Heide befand sich noch in den 1980er Jahren ein interessantes Moor mit Schmalblättrigem Wollgras sowie dem weitaus selteneren Scheiden-Wollgras. Verschiedene Seggen und Sparrige Binse prägten die Pflanzendecke zwischen den mit Torfmoosen bewachsenen offenen Schlenken. Auch Sonnentau hat es hier einst gegeben. Heute ist dies kaum noch vorstellbar – das einstige Moor ist fast vollständig ausgetrocknet. Anstatt der genannten Arten dominieren dichte Bestände von Pfeifengras, dazwischen ein paar (meist zusammengetrocknete) Torfmoose und einzelne Siebenstern-Pflanzen. Allenfalls Wildschweine sorgen gelegentlich für eine offene Wasserstelle. Ob die Austrocknung des Moores allein an den Entwässerungsgräben liegt, die der damalige Forstbetrieb in den 1980er Jahren vertiefen ließ, ist unklar. Womöglich trägt hier auch bereits ein zunehmend wärmeres und trockeneres Klima zum Verlust der natürlichen Vielfalt bei.

10 Kalkbrüche Maxen

Elbtalschiefergebirge Außerordentlich bunt ist das Gesteinsmosaik des Elbtalschiefergebirges bei Maxen. Zwischen verschiedenen Schieferen eingeschlossen sind dabei auch mehrere Kalklinsen, die teilweise infolge von Kontaktmetamorphose beim Aufdringen magmatischer Gesteine (Diabas u. a.) zu Marmor umgewandelt wurden. Wahrscheinlich bereits seit Anfang des 14. Jahrhunderts bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden diese Kalklagerstätten in mehreren „Brüchen“ abgebaut und in Kalköfen „gebrannt“. Kalk war über Jahrhunderte auch für

die (zur Versauerung neigenden) Böden des Ost-Erzgebirges sehr wichtig, insbesondere für basenbedürftige Landwirtschaftskulturen wie Lein (Flachs). Auch viele Wildpflanzen haben zweifelsohne in der Vergangenheit von gelegentlichen Kalkgaben auf Äckern und Wiesen profitiert. Wo in Maxens Umgebung Kalk ansteht, gedeiht eine sehr artenreiche Vegetation mit wärme- und basenliebenden Pflanzen.

Seit 2001 hat ein rühriger Heimatverein in Maxen begonnen, die verbliebenen Kalköfen zu erhalten und zu restaurieren. Im einstigen Marmorbruch,

Naturbühne Naturbühne mit 500 Zuschauerplätzen und Darbietungen für kleine und erwachsene Theaterfreunde.

Finckenfang An der Straße von Maxen nach Hausdorf steht auf einer 389 m hohen Anhöhe (sehr alter Chlorit-Gneis) ein weithin sichtbarer Gebäudekomplex, der sogenannte Finckenfang. Hier musste sich 1759, im Siebenjährigen Krieg, der preußische General Finck mit 15 000 Soldaten den österreichischen Truppen ergeben. Leider ist der später errichtete Aussichtsturm nicht öffentlich zugänglich. Dennoch hat man von der Anhöhe einen schönen Ausblick: Zu Füßen des Finckenfangs senkt sich ein Tälchen hinab zur Lockwitz und bildet in seinem Unterlauf die von sehr naturnahem Schattengewald bewachsene Kroatenschlucht. Auf der gegenüberliegenden Seite des Lockwitztales steigt der Wilisch auf, westlich davon setzt sich der Höhenrücken der Wendischcarsdorfer Verwerfung fort. Über dem bewaldeten Nordhang des Hermsdorfer Berges erhebt sich die Quohrener Kipse, den rechten Abschluss der Aussicht bildet der Possendorfer Lerchenberg. Einen weiteren interessanten Aussichtspunkt bietet die Anhöhe der Hausdorfer Linden – jetzt allerdings von Windkraftanlagen beeinträchtigt.

Quellen

Härtel, E.; Hopfgarten, E. H. von (1936):

Forstliche Standortskartierung der Dippoldiswalder und der Hirschbach-Heide südlich von Dresden,

Abhandlungen des Sächsischen Geologischen Landesamts

Heimatverein Reinhardtsgrimma (2006): **800 Jahre Reinhardtsgrimma,**
Chronik 1206 – 2006

Staatliches Umweltfachamt Radebeul (1998):

Flächenhafte Naturdenkmale im Weißeritzkreis,

Materialien zu Naturschutz und Landschaftspflege 01/98

Wagner, Paul (1923): **Wanderbuch für das Östliche Erzgebirge,** Dresden

www.pilzmuseum.erbgericht.org

Zwischen Roter Weißeritz und Pöbeltal



*arme Böden über Granit und Porphyry; Zinn-, Eisen- und Silberbergbau
hercynischer Bergmischwald; naturgemäße Waldwirtschaft; Weiß-Tannen
Borstgras- und Kleinseggenrasen, Fettkraut, Sonnentau
Schellerhauer Naturschutzpraktikum der Grünen Liga*

Text: Jens Weber, Bärenstein (unter Verwendung von Vorarbeiten von Wolfgang Kaulfuß, Dippoldiswalde, sowie Torsten Schmidt-Hammel, Dresden)

Fotos: Stefan Höhnelt, Mike Körner, Thomas Lochschmidt, Dietrich Papsch, Jens Weber